

Nekr

H

163

# Adolf Habisreutinger=Ottiker

1871-1947



Flawil, im Januar 1948.

Wir beehren uns, Ihnen in der Beilage eine Gedenkschrift  
zur Erinnerung an

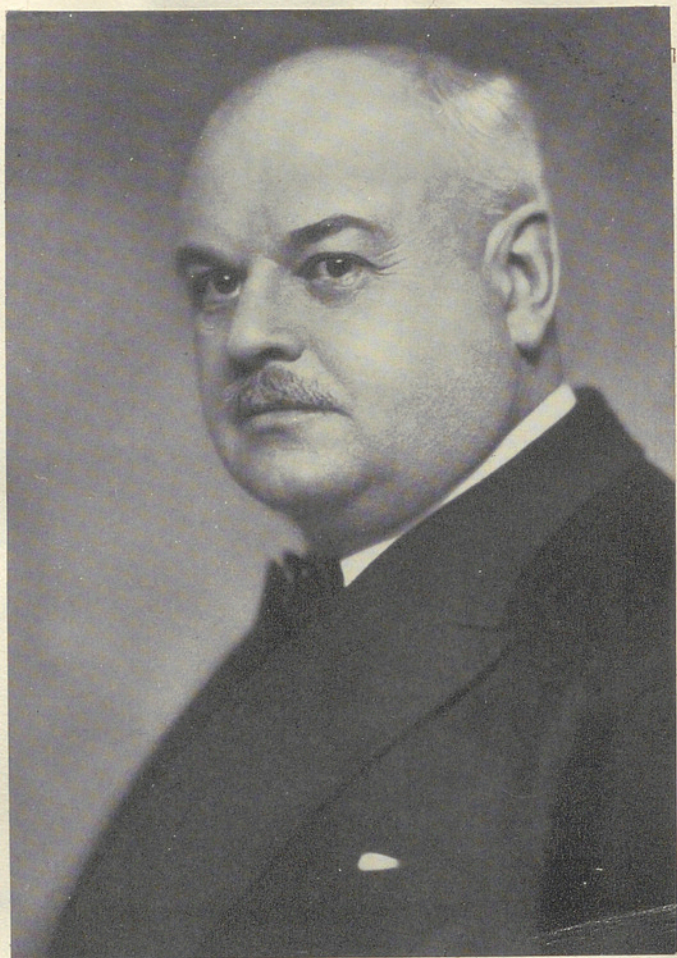
Herrn Ad. Habisreutinger sel., Flawil,  
zu überreichen.

In Hochachtung  
Familien Habisreutinger und  
Dr. Schiess-Habisreutinger.











Nehr H 163

Zum Andenken an

**Adolf Habisreutinger-Ottiker**

**Industrieller, Flawil**

**1871-1947**







Ansprache von Herrn Pfr. P. Trüb, Flavil,  
an der Trauerfeier im Waldhof, Flavil, 23. Oktober 1947.

Liebe Leidtragende und Mittrauernde!

**W**ir kennen wohl alle die Geschichte vom «Kann nit verstahn», von diesem vermeintlichen reichen Mann, dem Besitzer eines schönen Hauses, dem Handelsherrn, dessen Schiffe reiche Ladungen aus Ostindien brachten und der zuletzt die Reise antreten mußte, von der es kein Wiederkommen gibt. Nichts von dem, was er da auf Erden besaß, hat er mitnehmen können. Wenn den Handwerksburschen, der diese Geschichte erlebt hat, später beim Anblick fremden Glücks und fremden Reichtums etwas wie Neid ankam, mußte er nur an diesen Herrn in Amsterdam denken, der von allem hatte hinweg müssen, und er wurde wieder zufrieden.

Nun hat auch unter uns einer diese letzte Fahrt angetreten. Einst hatte ihn das Schiff herüber gebracht aus dem Lande seiner Geburt, aus Brasilien, damit er hier in der Schweiz erzogen werde und in St. Gallen die Schule, dann in Frauenfeld die Kantonschule besuche. Nachdem er mit den Bank-



geschäften vertraut geworden, führte ihn wiederum ein Schiff zurück in den neuen Erdteil, diesmal nach Guatemala in eine Kaffeeplantage.

Aber schließlich war es doch wieder die Heimat, in der er sein Arbeitsfeld und in Julie Ottiker seine Lebensgefährtin fand. Noch erinnert man sich in Flawil, wie die beiden hoch zu Ross am Jugendfest den Edeln von Giel aus der Glattburg und seine Gemahlin darstellten.

Das Geschäft seines Schwiegervaters, in das er eintrat, dehnte sich im Laufe der Jahrzehnte immer mehr aus. Die Spinnereien in Pfynd und Glattfelden wurden ihm angegliedert. Daneben gab es mancherlei Tätigkeit in Verwaltungsräten, den Dienst als Offizier, die Leitung der landwirtschaftlichen Betriebe im Glattal und im Tessin, im Pflanzwerk Niederhelfenschwil und für kurze Jahre auch im Flawiler Gemeinderat. Zu einer Zeit, wo sich bei anderen die Spuren des Alters zeigen, erfreute er sich noch großer Rüstigkeit. Wie oft habe ich ihn im vergangenen Sommer schon früh um halb sechs Uhr an unserem Hause vorbeischreiten gehört. Er war ein Mann, der auch etwa eigenwillig seine Wege ging. Aber er gönnte auch dem Arbeiter ein gutes Wort. Es konnte ihm ja nicht verborgen bleiben, daß der Aufschwung eines Geschäftes nicht bloß den führenden Persönlichkeiten, auch nicht bloß der günstigen Geschäftslage zu verdanken ist, sondern auch dem, was Kopf und Hand der Angestellten und Arbeiter leisten. Darum hatte er auch eine offene Hand, nicht bloß wenn es galt, allerlei kul-



turelle Bestrebungen zu fördern, sondern auch Wunden zu heilen, die der wirtschaftliche Kampf geschlagen hatte.

Als großer Freund der Natur und der Jagd hatte er noch Erholung bei der Ernte im Tessin und in den Bergen des Vorarlbergs gesucht. Scheinbar frisch und munter kehrte er heim. Noch lauschte er am Samstagabend zusammen mit seiner Gattin am Radio dem Hörspiel aus Jeremias Gotthelfs «Uli der Pächter». Da war vom Sterben die Rede, vom Ausklang eines Lebens. Wenige Stunden später klopfte der Tod auch bei ihm an; unerwartet rasch war er gekommen. Tochter und Sohn konnten erst ins Elternhaus gerufen werden, als alles schon vorüber war. Ein schmerzliches Sterben, so aus dem vollen Leben herausgerissen zu werden. Und doch, sollen wir nicht dankbar sein, daß ihm ein langes und schmerzvolles Leidenslager erspart geblieben ist? Wie schwer wäre es für ihn geworden, der sich noch so frisch und tätig fühlte, wie schwer auch für die Gattin, die ja selber leidend, ihm nicht persönlich die Pflege hätte angedeihen lassen können, die er nötig gehabt! Noch hatte er am Samstagnachmittag mit seinem Gärtner sich durch seine Liegenschaften führen lassen, um Berichte entgegenzunehmen und allerlei anzuordnen. Nun war das plötzlich vorüber.

«Des Menschen Herz schlägt seinen Weg an, aber der Herr lenkt seine Schritte» heißt es im Buch der Sprüche (Sprüche 16, 9). Ist es nicht so? Wenn einer so aus vollem Leben heraus abberufen wird, dann denken wir wohl etwa an



jenes Lied, das ein St.Galler Mönch im Mittelalter in lateinischer Sprache gedichtet hatte, als er sah, wie Männer in lebensgefährlicher Lage an einer Brücke hoch über dem Tobel arbeiteten. Martin Luther hat es dann ins Deutsche übertragen:

Mitten wir im Leben sind von dem Tod umfungen,  
Wer ist es, der uns Hilfe schafft, daß wir Gnad' erlangen?  
Das bist Du, Herr, allein.

Was hilft uns da unsere menschliche Kraft, alles, was hier auf Erden unser Leben schön und herrlich macht? Nichts von allem können wir hinübernehmen. Da zählt nur das, was Gott uns in seiner Gnade geben will. Da kommen wir nicht als die Fordernden, nicht als die Befehlenden, da sind wir nur Bittende, Demütige. Da können wir uns nur beugen vor Dem, der allein heilig ist, wie wir es vorhin im Liede der Sänger gehört, vor Dem, der den Himmel und den Erdkreis, die Sonne und die Sterne geschaffen, der Gewalt hat über Leben und Sterben. In seine Gnade befehlen wir den Entschlafenen, wie wir alle einmal nur in diesem Glauben selig sterben können.

Und diesen Gott bitten wir für alle, die um den Heimgegangenen trauern, für die Gattin, die nach 43 jähriger Ehe den Gefährten für immer ziehen lassen muß, für den Sohn und die Tochter mit ihren Familien, für die Freunde, Angestellten und Arbeiter. Er, unser Gott, ist unser Trost und unsere Zuversicht. Wenn alles hier auf Erden unter



dem Gesetz des Vergehens steht, wenn nicht nur die Blätter an den Bäumen sich entfernen und zur Erde wirbeln, wenn auch wir Menschen oft in erschütternder Weise an unser eigenes Vergehen erinnert werden und wir darüber erschrecken wollen: Ihn bitten wir, daß Er uns leite und führe und stärke, damit wir nicht erschrecken, auch wenn wir durchs dunkle Tal wandern müssen. Er ist doch unser guter Hirte, der uns zu grünen Auen und zu frischem Wasser will leiten.

Und in Jesus Christus ist Der zu uns gekommen, der unsere Schritte lenken will. In Ihm ist diese göttliche Liebe und Treue lebendig geworden, in Ihm ist sie über diese Erde gegangen. Er will uns suchen, damit wir uns finden lassen. In Ihm ist gleichsam ein heller Strahl aus jener ewigen Welt zu uns gekommen. Ja, wer mit Ihm in Glaubensgemeinschaft lebt, wer in seinem Evangelium die wertvollsten Lebenskräfte findet, dem gilt das Wort: Wer an mich glaubt, der hat das ewige Leben.

Mitten in all unserem Schaffen und Wirken, das ja so oft den Einsatz unserer ganzen Persönlichkeit erfordert, mitten in allen Freuden und Genüssen dieses Lebens wollen wir diesen tiefsten Sinn unseres Seins nicht vergessen. Wozu all unser Schaffen und Mühen, wenn wir dies alles doch einmal müssen fahren lassen, wenn mit dem letzten Atemzug alles zu Ende wäre, wenn wir nicht mit Johann Peter Hebel sagen dürften: Es si no Sache ännedra! Solch plötzliches Sterben möge uns ganz besonders daran



erinnern, daß wir nicht selber unsere Schritte lenken, daß wir uns aber bereithalten sollen zur letzten Heimfahrt. Wie, wenn dieser Tag, wenn diese Stunde deine letzte wäre? Denken wir daran, daß der Tod plötzlich hereinbrechen kann. Er schont nicht Jugend und Alter, nicht hoch und niedrig, nicht Mann noch Frau.

Der schnellste Reiter ist der Tod,  
Er überreitet das Morgenrot,  
Des Wetters rasches Blitzen.  
Sein Roß ist fahl und ungeschirrt,  
Die Sehne schwirrt, der Pfeil erklärt  
Und muß im Herzen sitzen.

Aber in allem Vergehen leuchtet uns Gottes Gnade und Barmherzigkeit, seine Treue, die unsere Hand halten will, auch wenn wir einsam unsern letzten Kampf kämpfen müssen.

Darum auf Gott will hoffen ich,  
Auf mein Verdienst nicht bauen,  
Auf Ihn will ich verlassen mich  
Und seiner Güte trauen.

Und wenn wir andere Wege geführt werden als wir es selber wünschen, wenn wir erfahren müssen, daß wir wohl unseren Weg anschlagen können, daß aber ein anderer unsere Geschicke lenkt, wenn es der Weg der Not, des Kammers, der Sorge ist, wenn andere Menschen uns Unrecht antun, oder wenn wir zuletzt unter langen Schmerzen



und Leiden unseren Lebensweg beendigen müssen, so ist es dieser unser Glaube, der uns Trost und Stärkung spendet, der uns wieder aufrichtet, wenn wir zusammenbrechen wollen. Darum dürfen wir getrost sagen:

Du weißt den Weg ja doch, Du weißt die Zeit,  
Dein Plan ist fertig und liegt bereit,  
Ich preise Dich für Deiner Liebe Macht,  
Ich rühm' die Gnade, die mir Heil gebracht.

Amen.







**Ansprachen**  
**gehalten an der Bestattungsfeier**  
**im Krematorium in St. Gallen**  
**23. Oktober 1947**







Aus seinem Leben.

**D**er nur einjährigen Ehe des Gustav Habisreutinger, von Hofenruck=Wuppenau, und der einem sehr angeesehenen St.Galler Geschlecht entstammenden Marie Naeff entsproß als einziges Kind Gustav Adolf Habisreutinger, der am 21. Februar 1871 fern von der Heimat, in Brasilien, als Schweizerbürger und gleichzeitig auch als brasilianischer Staatsangehöriger zur Welt kam. Das junge Familienglück dauerte leider nur ganz kurze Zeit, da wenige Wochen nach der Geburt die liebe Mutter schon sterben mußte: Ein außerordentlich schwerer Schlag für den Vater und den neugeborenen Erdenbürger zugleich. Als dieser noch nicht ganz zweijährig war, trat der in fremdem Lande vereinsamte Vater die Heimreise nach der Schweiz an und brachte das Büblein nach St.Gallen in den Schäflißberg, zu seinem Großvater Oberst Naeff und damit in den Familienkreis der allzufrüh verstorbenen Mutter. Wenn Adolf diese leider auch nie persönlich gekannt hat, so hat er ihr,



Die nach Ausfagen aller ihrer Verwandten und Bekannten eine außerordentlich liebe, mit vortrefflichen Gaben des Geistes und des Gemütes ausgerüstete Frau war, doch zeit lebens im Geist eine rührende Anhänglichkeit und Verehrung bewahrt. Trotzdem er im Schäflißberg bestens aufgehoben war und liebevoll betreut wurde, ging ihm doch durchs ganze Leben das Beste ab, was eine gute eigene Mutter ihrem Kinde zu bieten vermag. In einem größeren Kreife munterer verwandter Kinder, hauptsächlich der Geschwister Bärlocher, wuchs der mutterlose Knabe ins schulpflichtige Alter hinein und hatte das Unglück, auch allzufrüh seinen Vater durch den Tod verlieren zu müssen.

In die erste St.Galler Zeit fällt die Taufe Gustav Adolfs, zusammen mit einem Töchterchen Bärlocher im alten Linsebühl-Kirchlein, allwo der liebe Kleine in einem weißen Röcklein zum Taufstein trippelte. Mochte auch sein offizieller Name auf Adolf lauten, so war und blieb er doch während seiner ganzen Kindheit für den engern Familienkreis und für seine fröhlichen Spielkameraden, mit denen er zeit lebens verbunden blieb, der kleine «Dudu».

Im Schäflißberg, seiner schönen, geliebten zweiten Heimat, vergingen die Kinder- und Schuljahre ohne größere äußere Ereignisse. Eine ganze Kinderschar spielte und lernte zusammen und genoß die Liebe des Großvaters und der Eltern Bärlocher-Naef, die den heranwachsenden Kindern auf vielen Spaziergängen und gelegentlichen Schweizerreifen die Schönheit der engern und weitem Heimat erschlossen.



Die Schuljahre waren für Adolf nicht besonders erfolgreich, weshalb sein Vater, der damals in Brasilien lebte, sich entschloß, ihn nach Abschluß der Primarschulzeit zur weiteren Ausbildung in Knabeninstitute zu geben, z. B. in das damals bekannte Institut Breitenstein bei Grenchen. Nachher besuchte der lebhafteste Junge die Kantonschule in Frauenfeld und wohnte nach der Rückkehr seines Vaters aus Südamerika bei diesem in Zürich, wo er eine Zeit lang das Gymnasium besuchte und auch konfirmiert wurde. Gerne aber verbrachte er immer wieder Ferienzeiten in dem ihm vertrauten St.Galler Verwandtenkreise, der für ihn doch die eigentliche Heimat war und dem er stets eine treue Anhänglichkeit bewahrte.

Der mehr auf das praktische Leben als auf humanistische Studien gerichtete Sinn des jungen Gymnasiasten veranlaßte diesen, die Schule für einige Zeit mit einem Volontariat bei der Volksbank zu vertauschen. Mit 16 Jahren schon begab er sich, einer an ihn gerichteten Einladung eines in England wohnhaften guten Freundes seines verstorbenen Vaters Folge leistend, ganz allein nach Liverpool, wo er während drei Jahren zu seiner kaufmännischen Ausbildung in einem geschäftlichen Unternehmen arbeitete und sich dabei eine gründliche Kenntnis der englischen Sprache aneignete. In Paris und Lyon bot sich ihm als Volontär an verschiedenen Stellen Gelegenheit, in die französische Sprache sich zu vertiefen und auch das Bankfach näher kennen zu lernen. Mit etwa 18 Jahren kehrte er in die Schweiz zurück, wo



er als eifriger Patriot die Rekrutenschule und daran anschließend als Webereitechniker einen Kurs an der Web= schule Wattwil absolvierte, um nachher sich als begeisterter Soldat zum Unteroffizier und zum Leutnant weiter aus= bilden zu lassen. Kaum zwanzigjährig, begab er sich, da= mals schon unbändiger Wanderlust Folge leistend, nach Guatemala in Zentralamerika, wo er sich mit einigen andern Schweizern erfolgreich mit Kaffeepflanzungen befaßte. Bei der Überfahrt hatte er es scheinbar einem reinen Zufall zu verdanken, daß er nicht den Dampfer Elbe, für den er die Fahrkarten schon gelöst hatte, von Bremen nach Southampton benutzte, welches Schiff eben auf jener Fahrt einen unheil= vollen Zusammenstoß erlitt und mit Hunderten von Rei= fenden elendiglich unterging.

Nach einem vierjährigen Aufenthalt im Tropengebiet kehrte der tatendurstige junge Mann für kurze Zeit nach St. Gallen zurück, um gleich nachher nochmals vier Jahre hauptsächlich auf Kaffeepflanzungen in Guatemala und Brasilien zu ver= bringen. Dort fand er, im und nahe beim Urwald, ihm reichlich zusagende Beschäftigung, wobei er Gelegenheit hatte, auf tagelangen Ritten durch die herrlichen Gegenden zu streifen, was oft mit erheblichen Gefahren verbunden war. Gegen das Ende des vorigen Jahrhunderts aber entschloß er sich, endgültig in die ursprüngliche Heimat zurückzu= kehren und sich wieder in der Schweiz niederzulassen. Vorher aber führten ihn große Reisen noch durch weite Gebiete von Süd=, Zentral= und Nordamerika, wobei er auch mehr=



mals den damals neuen, von aller Welt bestaunten Panamakanal durchfuhr.

In seinem Heimatkanton Thurgau kaufte er sich im Jahre 1902 das reizende Schloßchen Weinfelden mit dem dazu gehörenden Boden, den er in erster Linie als Rebenpflanze bebaute. Seine Freude am soldatischen Leben und seine Lust, dem Vaterland weiter zu dienen, ließen ihn die nötigen militärischen Schulen und Kurse zur Ausbildung als Hauptmann und Einheitskommandant besuchen. In Herisau absolvierte er 1903 als angehender Einheitskommandant eine Rekrutenschule, welche Zeit wohl als einer der schönsten Abschnitte seines Lebens bezeichnet werden darf, indem das Glück ihn mit dem begabten, jungen und ebenfalls lebensfrohen Fräulein Julie Ottiker, der Tochter des Textilindustriellen Herrn Huldreich Ottiker, zusammenführte. Damit fielen die Würfel für Adolfs Glück und Geschick endgültig. Nach einer sehr glücklichen Verlobungszeit vermählten sich die beiden am 25. Februar 1904. Das Schloßchen Weinfelden bildete den äußern Rahmen für das große Glück des jungen Paares, dem im Juni 1905 das erste liebe Kind Julita gleichsam als Schloß- oder Burgfräulein geschenkt wurde. Und als im September 1908 den unterdessen nach St. Gallen übergesiedelten Eltern noch ihr Sohn Rolf in die Wiege gelegt wurde, da schien das irdische Glück der kleinen Familie fast ohne Grenzen zu sein. Und doch hat es sich auch hier gezeigt, daß es gewöhnlich dort, wo viel Licht ist, auch viel Schatten gibt. Mit der



Freude zog der Schmerz ebenfalls getreulich durch die Zeiten. Aber beinahe 44 Jahre haben die beiden Ehegatten viel, sehr viel Freude und Leid miteinander geteilt und sind in allen Wechselfällen des Lebens immer wieder obenauf gekommen.

Die Hochzeiten ihrer lieben beiden Kinder in den Jahren 1932 und 1940 bedeuteten Höhepunkte in ihrem gemeinsamen Leben, und die glückliche Geburt dreier gesunder Enkel erfreute die Großeltern im tiefsten Grunde ihres Herzens.

Heute stehen alle nähern Angehörigen und Freunde von Adolf Habisreutinger, vorab seine treue Gattin, tief trauernd an seiner Bahre. Mögen sie alle nach diesen aufwühlenden Stunden und Tagen den so nötigen Trost und die innere Ruhe als kostbare Güter wiederfinden.

Im Jahre 1904 begann Adolf Habisreutinger, auf Wunsch seines Schwiegervaters, vom Schlößchen Weinfeld aus sich in der Vigogne-Spinnerei Pfyn zu betätigen, um dann, nach der Übersiedlung nach St. Gallen, von 1905 an beständig in der Leitung der Buntweberei Waldau in Flawil zu wirken. Nach dem Tode von Herrn Huldreich Ottiker ging dieses Geschäft an die Familie Habisreutinger-Ottiker über, später, als der Betrieb immer größere Ausmaße bekam, wurde es in eine Aktiengesellschaft und im Jahre 1937 in die Habis Textil AG. umgewandelt. Nachdem ein großer Teil der Anlagen im Frühjahr 1915 abgebrannt war, wurde das Unternehmen neu und moderner auf- und aus-



gebaut. Der immer mehr sich ausdehnenden Weberei wurden neue Abteilungen, vorab eine Färberei und eine Ausrüsterei, beigelegt. Daneben konnten der Weberei zwei Spinnereien, die Vigogne-Spinnerei Pfyn und die Spinnerei Letten in Glattfelden angegliedert werden. In diesen drei industriellen Unternehmen fand der tatenfrohe, initiative Industrielle als Verwaltungsratspräsident weite und passende Wirkungsfelder, und er durfte es erleben, daß sich alle drei Betriebe unter seinem Präsidium zusehends entwickelten. Zu dieser erfreulichen Entwicklung haben verschiedene günstige Momente, vor allem tüchtige Mitarbeiter und arbeitfame Belegschaften ebenfalls in hohem Maße beigetragen.

Der Verstorbene stellte aber seine vielseitigen Kenntnisse und Erfahrungen nicht nur den eigenen Betrieben zur Verfügung. So wurde er seinerzeit auch als freisinniges Mitglied in den Gemeinderat gewählt. Während einer Reihe von Jahren war er auch Mitglied des Verwaltungsrates der Papierfabrik Biberist, zuletzt als dessen Präsident. Viele Jahre wirkte er ebenfalls als eifriges Kommissionsmitglied und als Vizepräsident im Handels- und Industrieverein St. Gallen mit. Wenn er auch in der Politik selber nicht stark hervortrat, so beschäftigte er sich doch jederzeit intensiv mit allen wichtigen Fragen des engern und weitem Vaterlandes, dessen Wohl ihm als einem aufrechten Eidgenossen und Patrioten stets am Herzen lag. Beim Ausbruch des Weltkrieges 1914/18 treffen wir Major Habisreutinger als aktiven Bataillons-Kommandanten. Im Verlaufe jenes Krieges



wurde er dem Stab der 6. Division unter Oberstdivisionär Briedler zugeteilt, und am Schluß der Feindseligkeiten avancierte er zum Oberstleutnant der Infanterie.

Zeit lebens blieb der Verblichene mit der Natur verbunden. Seine landwirtschaftlichen Betriebe im Glattal Flavil und im Tessin boten ihm viel Abwechslung und Freude. Während des vergangenen Weltkrieges ernannte ihn das Kaufmännische Directorium in St. Gallen zum Präsidenten des industriellen Pflanzwerkes Niederhelfenschwil. Hier kamen ihm seine Kenntnisse und seine Freude an der Landwirtschaft sehr zustatten. Mit Begeisterung übernahm er dieses Amt, im Bewußtsein, durch zweckmäßige Ausübung desselben der Versorgung des Landes mit nötigen Lebensmitteln und so der Landesverteidigung auch einen wertvollen Dienst erweisen zu können.

Empfänglich für alle Schönheiten der Natur, begeisterte er sich schon in frühen Jahren für die Fliegerei. Anfänglich freute er sich, in interessanten und abenteuerlichen Ballonflügen die engere und weitere Heimat von oben näher kennen zu lernen, später unternahm er mit dem erfolgreichen st. gallischen Flieger Walter Mittelholzer unvergeßliche Alpenflüge.

Daneben hatte der Verstorbene vielseitige geistige Interessen. Bis zuletzt beschäftigte er sich gerne mit Fragen der schönen Künste, mit Literatur, bildender Kunst, Gesang und Musik. Wohl seine fröhlichsten Erholungstunden fand er in der Ausübung der Jagd, im Kreise lieber, gleichgesinnter Freunde



und Kameraden. Begeistert kehrte er noch vergangene Woche von einer erfolgreichen Jagdtour im Vorarlberg zurück - von seiner letzten Tour vor dem großen Ereignis der Sonntagnacht, in welcher ein Herzschlag seinem rastlosen Leben ein plötzliches, unerwartetes Ziel setzte.

Der liebe Dahingegangene war ein Mensch und Charakter eigener Prägung, der frisch und frei seiner Meinung und Ansicht Ausdruck verlieh und oft seine eigenen, für Außenstehende nicht immer ohne weiteres verständlichen Weg ging. Wer ihn näher kannte, schätzte seinen aufrechten und geraden Sinn. Er machte oft nicht viele Worte, konnte aber auch recht gesprächig, zugänglich, hilfsbereit, zuvorkommend und liebenswürdig sein. Unter einer gegen außen manchmal etwas hart scheinenden Schale schlummerten ein warmes Herz und ein weiches, empfindsames Gemüt. Er war keine Gelehrtennatur, sondern besaß eine mehr auf praktische Leben gerichtete Art, die ihre Probe erfolgreich bestand. Für ihn, den energiegeladenen, wagemutigen, oft von fast unbeugsamem Willen erfüllten und von überraschender Vitalität bis zuletzt beinahe strotzenden Mann waren nicht Worte, sondern Taten und Erfolg maßgebend. Alles in allem genommen war Adolf Habisreutinger eine glücklich veranlagte Natur mit einem beinahe unverwundlichen Optimismus. Durch Fehlschläge, die auch nicht ausblieben, ließ er sich nie entmutigen; sie waren ihm vielmehr Ansporn zur Überwindung von auftauchenden Schwierigkeiten. Er durfte im ganzen genommen bis zu seinem Ende



auf der Sonnenseite des Lebens voranschreiten und im Frieden von dieser Welt scheiden. Dafür wollen wir dankbar fein.

E. Sch.



Ansprache von Herrn Oberst Dr. Arthur Steinmann, Zürich.

Liebe Leidtragende,  
Freunde des Verstorbenen,  
Verehrte Trauerverammlung!

**G**estatten Sie einem Freunde, der den Verstorbenen vor bald 50 Jahren im Militärdienst kennen gelernt und mit ihm im ersten Weltkrieg im Stabe der 6. Division in Liestal und Arlesheim wieder zusammengetroffen ist, einige Worte des Gedenkens. Vorausschicken möchte ich im Namen seiner Freunde die Versicherung, daß wir herzlich Anteil nehmen am schweren Leid, das die Familie ereilt hat.

Über seine berufliche Tätigkeit hat Ihnen der vorgetragene Lebenslauf Aufschluß gegeben. Wer Adolf Habisreutinger kennen gelernt hat, weiß, mit welcher Energie er einmal ins Auge gefaßte Ziele verfolgte, wie zäh, ja gelegentlich mit unbequemem Eigenwillen er an seinen Plänen hing, und wie er trotzdem oder eben darum in den meisten Fällen das erreichte, was er wollte. Er verband klares Auge mit dem Mut, auch gewagtere Schritte zu tun. Dabei leitete ihn nicht nur angeborene Klugheit, sondern die Intuition, die seiner natürlichen, durch nichts verbogenen Persönlichkeit



eigen war. Freilich, wenn ihm dann etwas geglückt war, pflegte er das Licht nicht unter den Scheffel zu stellen.

Drei blühende Betriebe, deren Entwicklung in der Hauptsache auf seine großzügige Initiative zurückgeht, sind Zeugen seines Wagemutes, eines Wagemutes, der im Grunde genommen kerngesund und Draufgängertum war, wobei sein Vorwärtstürmen nur gelegentlich durch seinen einstigen sachverständigen und besonnenen kommerziellen Stabschef, Direktor Wyß, abgebremst wurde.

Industriellen Kreisen ist die Bedeutung der nachmaligen Habis Textil AG. und ihrer Tochtergesellschaften immer augenscheinlicher geworden, und man zögerte denn auch nicht, Adolf Habisreutinger in die geschäftsleitende Kommission des Schweizerischen Spinner-, Zwirner- und Weber-Vereins, der er jahrelang angehört hat, sowie in den Industrie-Verein St.Gallen zu berufen, ihn zum Vizepräsidenten des letztern aufrücken zu lassen und ihn nach seinem Rücktritt mit der Ehrenmitgliedschaft zu beschenken. - Schon im Jahre 1906 wurde er in den Verwaltungsrat der Papierfabrik Biberist gewählt, dessen Vizepräsidentschaft ihm seit 1944 anvertraut war. Erst vor einem Monat ist er zum Präsidenten erkoren worden. Der Verwaltungsrat der Papierfabrik Biberist beauftragt mich, Adolf Habisreutinger an der Bahre für die unermüdlichen, unschätzbaren treuen Dienste und seine reiflose Hingabe an das Unternehmen den tiefgefühlten, wärmsten Dank auszusprechen.

Das alles, d. h. das plötzliche Abreißen seines täglichen



Wirkens ist es aber nicht, was mich und meine Freunde, die auch die Freunde Adolfs waren, was auch die Klassen=genossen aus der Gymnasialzeit in dieser Stunde bewegt, jene Klassenkameraden, die sich in späteren Jahren wieder zusammenfanden und unter dem Kennwort III C ihre periodischen Zusammenkünfte oder Ausflüge veranstalteten. Sie, ein arg zusammengeschmolzenes Häuflein, trauern um ihren Don Adolfo, wie sie den alten Guatemalteco nannten. Sie werden den impulsiven, zu den unerwartetsten Improvisationen befähigten Freund schwer vermissen.

Es war Adolf Habisreutingers eigene Kunst, mit ausgedachten Überraschungen die zu erfreuen, denen er wohl wollte: sei es mit einer Fahrt ins Blaue, sei es durch ein meisterhaft zusammengestelltes Gabelfrühstück. So sind wir zu zweit über die Alpen des Wallis und Berner Oberlandes geflogen, haben zu dritt die Schlachtfelder des ersten Weltkrieges von Basel bis Ostende befahren: immer war er der ideenreiche Initiant. Es war ihm vor allem ein Bedürfnis: zu erleben. Aber in dieser eher egoistischen Anlage erschöpfte sich sein Wesen nicht. Ihm lag daran, gleichzeitig andern, seinen Nächsten, seinen Kameraden eine Freude zu bereiten. Und darin offenbarte sich eine andere Eigenschaft: seine Güte. Güte war es, wenn er Feste bereitete, Güte war es, so er Entbehrenden, Notdürftigen half, Güte war es, wenn er Freunden eine verschwiegene Gefälligkeit erwies. Er war froh unter Fröhlichen, und weil es ihm ein innerstes Anliegen war, im besten Sinne fröhlich zu sein, hat er



immer wieder Frohe um sich versammelt. Das war es auch, was ihm, dem passionierten Waidmann, die Jagd so lieb machte: nach erfolgtem Schuß zusammensitzen mit den Waidgefährten und sich nicht bloß am Jägerlatein, sondern auch am Mitgebrachten zu ergötzen. Bis in sein hohes Alter ist er der Hochwildjagd treu geblieben. Eben erst von einem Gang ins vorarlbergische Jagdgebiet mit reicher Beute triumphierend zurückgekehrt, ist er einer Herzlähmung erlegen.

Er, dem im Leben viel Glück und Gelingen beschieden ward, hat so sterben können, wie er es sich wünschte. Selbst darin, daß ihm vergönnt war, in seinem schönen Waldhof schmerzlos abscheiden zu dürfen, hat er Glück gehabt: wir wollen es an dieser Stätte Gnade nennen.

Und nun, lieber Adolf, verabschieden wir uns von Dir. Wir, Deine Freunde, nehmen uns an Deinem Grabe vor, so oft wir von Dir reden, nur von dem zu reden, was an Dir Gutes war. Und so gehst Du geläutert in unsern Erinnern ein.



Ansprache von Herrn Oberst Fritz Müller, Flawil.

Sehr verehrte Trauerfamilie!

Ich habe die schmerzliche Pflicht, Ihnen im Namen der Angestellten und Arbeiter der drei Betriebe Habis Textil AG., Flawil, Vigogne=Spinnerei Pfyn AG., Pfyn, und Spinnerei Letten AG., Glattfelden, das aufrichtige und herzliche Beileid auszusprechen.

Verehrte Trauergemeinde!

Noch können wir es nicht fassen, daß unser verehrter Seniorchef, Herr Oberstleutnant Ad. Habisreutinger, nicht mehr durch die vorerwähnten drei Betriebe schreiten soll. Im Jahre 1909 übernahm der liebe Verstorbene von seinem Schwiegervater, Herrn Ottiker, die Weberei Waldau, im Volksmund «Wasserfabrik» genannt, die er durch Angliederung von Ausrüsterei, Färberei und Spinnereien, dank seiner Initiative und seinem Weitblick, zusammen mit fachkundigen Mitarbeitern, zu den drei heutigen Werken aus-



gebaut hat, die Hunderten von Angestellten und Arbeitern Verdienst und Arbeit bieten.

Umsichtig, großzügig und fürsorglich hat der Dahingegangene nicht nur für die Gegenwart gesorgt. Durch die Schaffung von Fürsorgeinstitutionen schon vor 30 Jahren, hat er weitblickend und vorsorglich an die alten Tage seiner Mitarbeiter gedacht. Diese Wohlfahrtseinrichtungen der Betriebe lagen ihm besonders am Herzen. Daneben half er aber auch im stillen an vielen Orten, wo Hilfe not tat, liebevoll und tatkräftig unterstützt durch seine treue Lebensgefährtin, Frau Julie Habisreutinger-Ottiker.

Herr Oberst Habisreutinger war ein Mensch von seltener Vitalität. Wer den Vorzug hatte, ihn näher zu kennen, der mußte, daß die ab und zu forsche Art oft bewußt angewendet wurde, um die wahre mitfühlende, fürsorgliche Wesensart zu verbergen. Er war kein Freund großer Worte, hat aber allzeit durch die Tat bewiesen, daß er für die Sorgen und Nöte seiner Mitmenschen volles Verständnis besaß.

Der liebe Verstorbene war aber nicht nur ein erfolgreicher, energischer und vielbeschäftigter Industrieller, immer wieder fand er Zeit, auch die Schönheiten der Natur zu genießen. Die Streifzüge durch Wald und Feld zu Fuß oder auf dem Pferd, wie die Flüge im Ballon oder Flugzeug über die herrliche Alpenwelt gehörten zu seinen schönsten Erlebnissen, von denen er mit jugendlicher Begeisterung erzählte. Ein selten aktives und erfolgreiches Leben hat seinen Ab-



schluß gefunden; die geschaffenen Werke aber werden über den Tod hinaus Zeugnis seiner Tatkraft ablegen. Dankbar und voll Anerkennung werden alle diejenigen, denen es vergönnt war, mit diesem außergewöhnlich impulsiven und gütigen Menschen näher in Beziehung zu treten, dem lieben Verstorbenen ein ehrenvolles Andenken bewahren.

Ich ging im Walde  
So für mich hin,  
Ich war so heiter,  
Wollt' immer weiter -  
Das war mein Sinn.



Predigt von Herrn Pfarrer Dr. Carl Gfell, Wattwil.

**L**obe den Herrn, meine Seele, und was in mir ist,  
seinen heiligen Namen!

Lobe den Herrn, meine Seele, und vergiß nicht,  
was er dir Gutes getan hat!

Der dir alle deine Sünden vergibt und heilet alle  
deine Gebrechen,

der dein Leben vom Verderben erlöst, der dich  
krönt mit Gnade und Barmherzigkeit. Psalm 103, 1-4

Liebe leidtragende Gattin, liebe trauernde Kinder,  
Verwandte, Freunde und Bekannte des Heimgegangenen!

Über diesem Abschied soll als Wort Gottes der Anfang  
des schönsten Lobpsalms der Heiligen Schrift stehen:

«Lobe den Herrn, meine Seele, und was in mir ist,  
seinen heiligen Namen!»



Dieses Psalmwort ruft uns auf zu Lob, Preis und Anbetung. Alles in uns, unser ganzer Mensch, unser ganzes Wesen, unser Innerstes soll loben, preisen und anbeten. Können wir und dürfen wir bei diesem Abschied im Blick auf dieses Leben und Sterben etwas anderes tun?

Wohl gemerkt! Nicht den lieben Menschen sollen wir loben und preisen, sondern den Herrn. Lobe den Herrn und seinen heiligen Namen! Zum Lobe des heiligen Gottes werden wir aufgerufen. Angesichts des Todes sollen wir vor dem heiligen und majestätischen Gott anbetend stille werden. Vor ihm, vor dem auch der tüchtigste und erfolgreichste Mensch ein Häuflein Staub ist, sollen wir jetzt anbetend nieder sinken und ihm die Ehre geben.

Ich glaube sagen zu dürfen, daß auch der liebe Verstorbene mitten in seinem tätigen, erfolgreichen Leben doch etwas gewußt hat von dieser Größe und Majestät Gottes, von dieser Heiligkeit Gottes. Ich denke mir, daß ihn in der von ihm so sehr geliebten Natur und in den Bergen auch immer wieder ein Staunen ob der Größe und Heiligkeit Gottes ergriffen hat. Aber nicht wahr, der heilige Gott steht über der Natur und Kreatur als ihr Schöpfer und Herr. Voll und ganz offenbart sich uns der heilige Gott erst in seinen heiligen Geboten, in seinem Wort, wie es in Jesus Christus Fleisch geworden ist. Dort erkennen wir Gott nicht nur als den Schöpfer und Erhalter, sondern auch als den Vater, der seine Schöpfung und seine Geschöpfe liebt. Es ist vor allem unser großer Reformator



Calvin gewesen, der sich immer wieder gegen alle Natur- und Kreaturvergötterung gewandt hat mit dem Rufe: «Soli deo gloria!» Gott allein die Ehre! Dieses Wort der lobenden Anbetung des heiligen Gottes soll daher gerade über dem Grabe dieses naturfreudigen und lebensfrohen Menschen stehen.

«Lobe den Herrn, meine Seele, und vergiß nicht,  
was er dir Gutes getan hat!»

Dieser Psalmvers ruft uns nun zur rechten Dankbarkeit gegenüber diesem Schöpfer und Vater auf. Unsere Zeit hat es wahrhaft nötig, eindringlich daran erinnert zu werden, die Guttaten Gottes nicht zu vergessen. Denn wir leben in einer vergeßlichen Zeit, in einer Zeit, in der viele Menschen gewohnt sind, vor allem das Gute, Schöne und Helle zu vergessen und nur das Notvolle, Böse und Dunkle im Gedächtnis zu behalten.

Es scheint mir, beim heutigen Abschied sollte eigentlich dieser eindringliche Aufruf, das Gute nicht zu vergessen, gar nicht nötig sein. Es war ja die besondere Art des Verstorbenen, immer das Gute und Schöne zu sehen und das andere zu vergessen. Wir können sein Andenken nicht besser ehren, als wenn wir es auch so halten, wenn wir bei aller Trauer dieser Abschiedsstunde nun auch auf das Gute und Schöne seines Lebens und Wirkens hinblicken. Aber auch hier geht es nun nicht darum, Menschen für das Gute zu danken, sondern dem Herrn und Vater. «Ver-



giß nicht, was er dir Gutes getan hat!» Wie unfagbar viel Gutes hat doch Gott dem Verstorbenen getan! Aus einem Leben, das mit viel Leid und Kummer begann, ist ein Leben mit viel, viel Freude und Sonnenschein geworden. Unendlich viel Gutes durfte der Verstorbene an äußern Gütern des Wohlstandes und auch an innern Gütern eines frohen Gemüts und eines schönen Familiensinns von Gott erhalten. Kraft und Gesundheit zu erfolgreichem Wirken wurden ihm in überaus reichem Maße geschenkt. Dürfen wir da bei unferm Abschied etwas anderes tun, als Gott, dem Vater, herzlich dafür zu danken?

«Der dir alle deine Sünden vergibt und heilet alle deine Gebrechen.»

Dieser Psalmvers redet von der Vergebung der Sünde. Das Größte, was uns Gott gibt und schenkt, ist und bleibt die Vergebung der Sünde. Gewiß, man hat viel Mißbrauch mit dem Wort Sünde getrieben; man hat es zu oberflächlich und gedankenlos gebraucht oder dann in einer falschen Weise überbetont. Wir verstehen es, wenn ein evangelischer Theologe einmal gesagt hat, man sollte in der Kirche ein Jahr lang dieses Wort nicht mehr brauchen.

Und doch, liebe Freunde, wenn wir Christen sein wollen, müssen wir auch von der Sünde hören und dieses Wort ernst nehmen. Gerade wenn wir etwas von der Heiligkeit und Güte Gottes erfahren haben, dann muß uns bewußt werden, wie unheilig, eigensüchtig und ehrgeizig trotz



unserer gelegentlichen kleinen Selbstlosigkeiten wir sind. Ich glaube bestimmt, daß auch dem Heimgegangenen diese Erkenntnis nicht ganz fremd gewesen ist und daß auch er gespürt hat, daß gerade auch im sozialen und wirtschaftlichen Leben viel Sünde und Ungerechtigkeit mit im Spiel ist und daß gerade der Leiter großer wirtschaftlicher Unternehmungen auf die Vergebung Gottes angewiesen ist. Aber nun redet ja unser Psalmwort - Gott sei Dank! - nicht von der Macht und Größe der Sünde, sondern von der Vergebung der Sünde und sogar von der Vergebung aller Sünden. Das ist doch das Köstlichste, was der Christ glaubend wissen darf, daß es diese totale Vergebung gibt für uns und die ganze Welt. Und zwar ist diese Vergebung durch Christus geschehen. Dieser Psalmvers weist auf das Kreuz Christi hin. Durch seinen Opfertod am Kreuz hat Christus als Sohn Gottes alle Sünde vergeben und alle Gebrechen geheilt. Erst wenn wir dies glaubend und dankbar erkennen und annehmen, sind wir wirkliche Christen und werden völlig getröstet, auch im Blick auf diesen Heimgang.

«Der dein Leben vom Verderben erlöst und dich  
krönet mit Gnade und Barmherzigkeit.»

Hier ist von der Erlösung die Rede. Wer vom heiligen, gütigen und vergebenden Gott etwas erfahren hat, der muß auch erkennen, daß wir eine Erlösung nötig haben, eine Erlösung von der Vergänglichkeit, eine Erlösung vom Bösen, eine Erlösung vom Verderben. Es kann uns dann



diese Welt mit all ihrer Schönheit und Freude, mit all ihrer Dunkelheit und Not nicht mehr das Letzte sein. Wir können uns dann nicht an der reinen Diesseitigkeit genügen lassen, sondern wir dürfen an ein Leben nach dem Tod, an ein ewiges Leben in der Gemeinschaft Gottes glauben.

Unser Christenglaube und unsere Christenhoffnung ist nicht einfach die Rückkehr des Menschen in die Natur, in das All, nicht nur die ewige Ruhe, sondern unser Christenglaube und unsere Christenhoffnung im Angesicht des Todes ist die Auferstehung vom Tode zum Gericht und zum ewigen Leben. Im Blick auf das letzte Gericht ist es wahrhaft nötig, daß wir von der Gnade und Barmherzigkeit hören. Denn da sind wir restlos auf Gottes Gnade und Barmherzigkeit angewiesen, und darum wollen wir die in Christus verheißene Gnade und Barmherzigkeit nicht gering achten, sondern gerade sie dankend loben und preisen.

Hier weist dieser Psalmvers auf die Auferstehung und Erhöhung Christi hin. Denn erst in seiner Auferstehung dürfen wir die Gewißheit der Überwindung des Todes haben, und erst in seiner Erhöhung zur Rechten Gottes, des Vaters, dürfen wir wissen um den Fürsprecher und Fürbitter im letzten Gericht. Dankbar staunend dürfen wir hören von der letzten und tiefsten Verheißung unseres Psalmwortes: «der dich krönt mit Gnade und Barmherzigkeit.» Gott verheißt uns keine Ehrenkrone, keine Verdienstmedaille und keinen Lorbeerkranz, sondern die Gnadenkrone seiner Barmherzigkeit.



Liebe Freunde, so wollen wir loben, preisen und danken, daß auch über diesem Leben und Sterben Gottes Gnade und Barmherzigkeit in Jesus Christus steht. Wir wollen uns dadurch auffordern lassen, auch selbst in unserm Leben gnädig und barmherzig zu sein. Wir wollen uns hinein- stellen lassen in die Gemeinde derer, die an diese Gnade und Barmherzigkeit glauben und in ihr leben, in die lo- bende und dankende Gemeinde Christi. Amen.



Bitte einkleben

## Nachwort

Dem Toggenburger Tagblatt vom 24. Oktober 1947 kann über die Trauerfeiern für Adolf Habisreutinger sel. in Flavil und in St. Gallen zum Teil folgendes entnommen werden:

**G**estern wurde die irdische Hülle des Verstorbenen den läuternden Flammen übergeben. Vor der Überführung nach St. Gallen nahmen die Belegschaft der Habis Textil AG., ferner eine Gemeinderatsvertretung, Vereinsdelegationen und die Pfadfinder von Flavil, deren Ehrenfeldmeister der Verbliebene gewesen, im «Waldhof»-Garten Abschied von dem Dahingegangenen. Nach Verklingen des Glockengeläutes sang der Männerchor «Harmonie» zum ehrenden Gedenken seines verstorbenen Gönners die beiden Lieder «Heilig ist der Herr» und «Die Himmel rühmen des Ewigen Ehre». Seiner Traueransprache legte Dekan Pfarrer P. Trüb den Text Sprüche 16, 9 zu Grunde: «Des Menschen Herz schlägt seinen Weg an, aber der Herr lenkt seine Schritte». Nach dieser Trauerfeier gab die Belegschaft der «Waldau» ihrem Seniorchef das Ehrengeläute bis an die Gemeindegrenze, wobei die Harmoniemusik Flavil den Gefühlen der Teilnehmer durch das Lied «Ich hatt' einen Kameraden» Ausdruck verlieh.



Beim Krematorium St.Gallen wurde ihm von seinen Jagdgenossen noch das letzte «Ende Jagd» (Hallali) geblasen.

In der Abdankungshalle verlas Pfarrer C. Gsell, Wattwil, einen ihm zugestellten Nachruf, der das reicherfüllte Leben des Verstorbenen noch einmal schilderte. Aus dessen Freundeskreis sprach Oberst Arthur Steinmann, Präsident des Verbandes der Arbeitgeber der Textilindustrie.

Oberst Fritz Müller erfüllte die schmerzliche Pflicht, von Adolf Habisreutinger sel. im Namen der Angestellten und Arbeiter der drei Betriebe Abschied zu nehmen.

Pfarrer Carl Gsell gründete seine Traueransprache an die große Gemeinde der Leidtragenden auf den Anfang des Psalms 103. Die Trauerpredigt war reine Verkündigung des Evangeliums, das nicht den Menschen lobt und preist, sondern den Herrn und das den christlichen Menschen im Leben und Sterben seiner Güte und Liebe anheimstellt.

Wundervoll erklang, von Meistern ihrer Instrumente (Julius Bächli, Zürich, und Gustav Hopf, St.Gallen) gestaltet, ernstes Cello- und Orgelspiel, das in seiner tiefen Ruhe und edlen Schönheit wie aus der heiligen Ewigkeit herüberklang und die Seelen der Trauernden mit tröstlichem Frieden erfüllte.

---